

auch und vor allem die *nördlichsten* Gegenden, die von einer Art aufgesucht werden, und die *südlichsten* Winteraufenthalte in Afrika, sowie ferner die *höchsten* Lagen, die eine Art bewohnen kann, sofern nicht etwa die Zugstrassen darüber hinführen. Gute Endstationen dürften z. B. sein die Höchstlagen einer Art unmittelbar nördlich und südlich von Gebirgssstöcken ohne Passlücken.

(Forts. folgt.)



Über Tannenhähereier.

Diese gelten bekanntlich als selten und werden noch jetzt mit 12—15 Mark das Stück berechnet. Bis zur zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts liefen die fabelhaftesten Gerüchte über das Brutgeschäft der Tannenhäher um, und allgemein nahm man an, er lege seine Eier in Baumhöhlen. Es ist zu einem grossen Teil schweizerischen Forschern, namentlich Vogel, Girtanner und Stölker von St. Gallen die Aufklärung über das Nisten der Tannenhäher zu verdanken. Die ersten Eier entdeckte indes Abbé Caire.

Ein Hauptlieferant für Eier von *Nucifraga caryocatactes* war während Jahren der bekannte Wilderer und Vogelsteller und sehr genaue und verständnisvolle Vogelkenner „Oswald“, eigentlich Oswald Gubler von Mahren, gestorben 1898. Mein Vater, der anlässlich der Gründung des Oltener Museums oft Oswalds Dienste in Anspruch nehmen musste, hatte dabei häufig Gelegenheit, die intime Kenntnis der Natur zu bewundern, die diesen einfachen, ungebildeten Mann auszeichnete; manchmal auch fand er ihn mit der Präparation von Vogeleiern beschäftigt, namentlich von *Nucifraga*; er lieferte solche während mehreren Jahren an Weissbrot in Zürich, an Vogel in St. Gallen und an andere. Siehe *Vogel*: Die Fortpflanzung des Tannenhäher im Jura Solothurns, 1872. *Girtanner*: Aus dem schweiz. Alpenwald in: „Aus Wald und Heide“, 1877. Derselbe: Tannenhäher im Herbst 1885 in „Wiener Mitteilungen“, 1886. *Fatio*: Oiseaux suisses.

Als Oswald, früher ein baumstarker Mann, etwa im 64. Altersjahr die Winternächte, die er in jungen Jahren draussen auf dem Anstand, schlecht gekleidet, zugebracht hatte, büssen musste — man nahm ihm das linke Bein ab — und sich lange Zeit im Kantonsspital in Olten aufhielt, erschien er hin und wieder zu Besuch, und ich notierte mir damals, soweit das noch möglich war, Oswalds Nestfunde. Leider war der Notizkalender, der diese Angaben enthielt, nirgends mehr zu finden, als ich seiner anlässlich meiner Publikation über *Nucifraga*¹⁾ gerade sehr bedurfte. Ich musste mich damals mit 3 Notizen über Eierzahl etc. begnügen, die dann erst noch dank meiner schlechten Schrift oder versehentlich vom Setzer weggelassen wurden. Nachdem dann aber Hr. Prof. Dr. R. Blasius in Braunschweig mich dringend um Auskunft über Eierzahl und Nester von *Nucifraga caryocatactes* ersucht hatte, unterwarf ich meine Bücherkammer einer gründlichen Revision und fand endlich folgendes (fehlende Daten konnten nicht mehr eruiert werden; vielleicht sind sie da und dort in Museen enthalten; Oswalds Nester und Eier gelangten in verschiedene europäische Sammlungen):

1870 auf armsdicker Tanne, 2 m überm Boden, am Weg zwischen Hägendorf und Richenwil, 700 m ü. M., 1 Nest mit 4 Eiern.

1870 Mitte März im „Drahtzieher“, 950 bis 1000 m, 1 Nest mit 3 Eiern.

1874 auf Dottenberg, 900 m, 4 Nester mit je 4 Eiern.

1874 Mitte April auf Wysenberg, 1050 m, 1 Nest mit 5 Eiern.

(Diese 21 Eier sah mein Vater bei einem Besuche, den er im Auftrag der Museumskommission in Mahren machen musste, alle in einer grossen Suppenschüssel, dabei auch solche von Kreuzschnabel, Wanderfalk²⁾ etc.; also sind die von O. verkauften Gelege nicht zuverlässig von dem nämlichen Paar!)

¹⁾ G. v. Burg: Der Tannenhäher im solothurnischen Jura, Aarau 1902, 21 Seiten.

²⁾ Oswald hat während vielen Jahren die Eier oder die Jungen der an der Geissfluh horstenden Wanderfalken ausgenommen und die Alten abgeschossen. In den 70^{er} Jahren nahm er aus jenem Horste einen Albino von *Falco peregrinus*, den er aufzog und für welchen ihm Fr. 20 geboten wurde. Da er mehr forderte belüßelt er den Vogel; derselbe entwischte ihm bald darauf. O. fing auch die Nachtigallen hier solange weg, dass während Jahren sich hier keine mehr sehen liessen.

- 1875 Dottenberg, in 2 $\frac{1}{2}$ und 3 $\frac{1}{2}$ m Höhe, 2 Nester mit 3 und 4 Eiern.
1876 oder 1878, in 5 und 6 m Höhe, nach Südosten und Südwesten gebaut 12 Nester mit je 3 und 4 Eiern und mit Jungen.
1884 zeigte Oswald meinem Vater und mir 1 Nest mit 3 Eiern auf dem Erlimoos, 800 m ü. M. *) (gerade etwa 50 m unter dem Horste der Wanderfalken: an gleicher Stelle nisten alljährlich Nusshäher) und zog unter einem Stock hervor noch 2 Nester mit je 3 Eiern, die sein Sohn dort herum gefunden hatte.
1885 am Homberg, 900 m, 2 Nester mit 4 Eiern und 1 Jungen und 3 Eiern und 1 Jungen.
1886 1 Nest mit 3 Eiern, nach Wien verkauft.
1888 oder 1887, 2 Nester mit 2 und 3 Eiern.
1889 1 Nest mit 1 Ei und 1 Nest mit 3 Jungen, im April gefunden. Da damals noch keine Nachfrage nach Nestjungen herrschte, so wurden dieselben gewöhnlich verspeist.

(Schluss folgt.)



Das Rebhuhn (*Perdix cinerea*). *)

(Schluss.)

Schon im Februar und März nehmen die Glieder einer Kette voneinander Abschied: paarweise siedeln sie sich im Getreidelfelde an. Haben sie bis dahin Freud und Leid getreulich miteinander geteilt, so werden sie sich jetzt spinnefeind: wenigstens gilt das von den Männchen. Wie die Hausbühne springen diese oft gegeneinander an und raufen sich. Das Nest, eine flache Bodenvertiefung, die mit wenigen Hälmchen ausgelegt wird, findet sich im Saatfelde, im Klee oder auch am Waldeßsaum zwischen niederm Gesträuch: 10—20 graugrünliche Eier bilden das Gelege. Ist das Wetter günstig, d. h. warm und trocken, so zeitigt die Henne die Jungen in etwa 3 Wochen. Als eifrige Brüterin entfernt sie sich nur der Nahrung wegen vom Neste. Ein regnerisches, kaltes Frühjahr zieht das Brutgeschäft in die Länge und richtet nicht selten die Eier ganz zu Grunde. Haben die jungen Küchlein ihre Schalen gesprengt, so verweilen sie nicht länger in der einfachen Wiege, sondern begeben sich, geführt von Hahn und Henne, gleich auf die Wanderung.

Recht allerliebste sehen diese kleinen, zarten Geschöpfe aus. Und wie sie so leicht und munter dahertrippeln, um hier einen Käfer, dort eine Heuschrecke oder Fliege zu erschnappen! Wenn nur kein nasskaltes Wetter eintritt und ihre Entwicklung hemmt! Doch da erschallt auf einmal der Lockruf der Henne. Sie hat am Waldeßrande aus einer Ameisenansiedelung die Puppen hervorgescharrt, und die Kleinen halten vortreffliche Mahlzeit. Währenddessen war der Hahn aber auch nicht müßig. Mit aufmerksamem Ohr hat er gelauscht, ob sich vielleicht etwas Verdächtiges näherte, von irgend einer Seite Gefahr drohe. Doch alles blieb still und ruhig, und so wagt sich denn die ganze Familie auf den rasigen Feldweg, der sich durch die hohen Getreidelfelder zieht. Dort sitzt gerade ein Knabe neben seiner Ziege im Grase. Mit einem Satz ist er aufgesprungen, er hat die kleine Gesellschaft überrascht und bemüht sich, eines der lieblichen Geschöpfe zu erhaschen. Doch der besorgte Hahn fliegt ihm schurrend entgegen, als wollte er ihm mit Gewalt zurückhalten. Die Henne aber gibt den Kleinen mit der Stimme ein Zeichen, alle suchen sich daraufhin so schnell wie möglich im Grase, hinter einer Erdscholle oder in der nahen Furche zu verbergen. Schwer wird ihnen das allerdings nicht, ihr weiches Dunenkleid ist oben bräunlich, erdfarben, sie heben sich also vom Boden fast gar nicht ab. Die Alten indessen behalten den Knaben unausgesetzt im Auge. Sie haben sich eine Strecke

*) Das ist die Höhenangabe, wie ich solche auch im Herrn Prof. Dr. R. Blasius machte und in meiner Arbeit niederlegte. Seither haben genaue Nachforschungen auf dem Gemeindeplan von Trimbach ergeben, dass der Fuss der Fluh, wo die Nucifraga-Nester sich befinden, bloss 690 m ü. M. gelegen ist. Das dürfte die niedrigste Niststelle im Kanton Solothurn sein.